

Gott begegnen an heiligen Orten

Einige begriffliche und sachliche Differenzierungen

Zur menschlichen Entwicklungsgeschichte gehört die Unterscheidung von sakral und profan, also die Unterscheidung von abgegrenzten Bereichen, die im Besonderen Gott geweiht sind, und Bereichen, die „vor dem Heiligtum“ liegen, um den Begriff profan wörtlich zu übersetzen. Schon diese begriffliche Beziehung zeigt, dass es sich bei der Differenzierung von sakral und profan nicht um einen Gegensatz oder gar um einen Widerspruch handelt, sondern um die Bezeichnung von Lebensbereichen, die aufeinander verwiesen sind bzw. einander sogar bedingen.¹

Eine wesentliche Weiterentwicklung des jüdisch-christlichen Sakralitätsverständnisses gegenüber der antik-paganen Tradition des Sakralen stellt die Wahrnehmung von zwei wichtigen Kategorien dar. Neben der ontischen Dimension des Sakralen etablierte die jüdisch-christliche Tradition vor allem eine personale Dimension des Sakralen und stellte diese in den Vordergrund. Nicht nur der Jerusalemer Tempel, sondern auch der Lobpreis Israels (vgl. Ps 22,4) wurde als Symbol des Wohnens Gottes in seinem Volk verstanden. Im Buch Jesaja spricht Gott durch den Propheten:

„Der Himmel ist mein Thron / und die Erde der Schemel für meine Füße. Was wäre das für ein Haus, / das ihr mir bauen könntet? Was wäre das für ein Ort, / der meine Ruhe ist?“ (Jes 66,1)

1 Vgl. dazu auch A. Gerhards, Wo Gott und Welt sich begegnen. Kirchenräume verstehen, Kevelaer 2011, 29–34; S. Kopp, Zwischen Himmel und Erde: Raumsakralität und Liturgie, in: K. Herbers, L. Düchting (Hg.), Sakralität und Devianz. Konstruktionen – Normen – Praxis (Beiträge zur Hagiographie 16), Stuttgart 2015, 45–55, hier v.a.: 45–47; ders., Spirituelle und sakrale Räume. Liturgiewissenschaftliche Differenzierungen im Kontext von *Spiritual Care*, in: *Spiritual Care* 8 (2019) [zur Publikation angenommen].

Dieser Text wird heute zeitlich nach der Zerstörung des Tempels Salomos und der Babylonischen Gefangenschaft des Volkes Israel in die persische Zeit des schwierigen Wiederaufbaus Jerusalems eingeordnet und kann als Beleg für die Relativierung der Präsenz Gottes an nur einem exklusiven Ort im ontischen Sinne gewertet werden.

Dieses Grundkonzept wurde von den frühen Christen übernommen und noch weiter ausdifferenziert. In Apg 17,24 wird daran erinnert, dass Gott nicht in Tempeln wohne, die von Menschenhand gemacht sind. Vielmehr gilt nach dem Zeugnis des Matthäusevangeliums, dass der Herr dort gegenwärtig sei, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind (vgl. Mt 18,20). Im Johannesevangelium wird von der (ortsunabhängigen) Anbetung Gottes „im Geist und in der Wahrheit“ (Joh 4,23) gesprochen. In paulinischer Theologie kann die christliche Gemeinde als „Gottes Tempel“ (1 Kor 3,16), in dem Gottes Geist wohnt, verstanden werden. Und in 1 Petr 2,5 werden die frühen Christen bei der Berufung zum Gottesvolk dazu aufgefordert, sich „als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen“ zu lassen.²

Vor dem Hintergrund dieses religionsgeschichtlichen Horizonts kann Sakralität aus Sicht des Christentums mit Albert Gerhards heute letztlich als „eine Frage der Begegnung“³ bezeichnet werden. Dabei darf jedoch Begegnung nicht nur auf ihre zwischenmenschliche Dimension horizontal-dialogisch reduziert bleiben, sondern muss in ihrer göttlich-menschlichen Dimension vertikal-dialogisch bzw. transzendent gesehen werden. Das heißt: Es geht im Christentum bei Sakralität als Begegnung – in Analogie zum doppelten Liebesgebot, dessen Referenzgröße die Eigenliebe ist – um die Begegnung mit Gott, den Menschen und sich selbst. Dazu kommt nach Gerhards noch eine vierte Dimension, die er kosmisch nennt und eine Begegnung mit der Welt im Blick hat. Man könnte – in einem Bild gesprochen und in weiterführender Vertiefung dieses Ansatz-

2 Vgl. zu begrifflicher Differenzierung, Sakralitätsverständnis und biblischer Basis auch S. Wahle, Von heiligen Orten und Räumen der Stille. Überlegungen zu Sakralräumen in Geschichte und Gegenwart, in: K. de Wildt, B. Kranemann, A. Odenthal (Hg.), Zwischen-Raum Gottesdienst. Beiträge zu einer multiperspektivischen Liturgiewissenschaft (Praktische Theologie heute 144), Stuttgart 2016, 167–180, hier v. a.: 167–170.

3 Gerhards, Wo Gott und Welt sich begegnen (s. Anm. 1), 33.

zes – sagen: Erst aus diesem „Vierklang“ ergibt sich eine sakrale Melodie, die eine sakrale Atmosphäre zu erzeugen vermag und ein bloß statisch-euklidisches Sakralitäts- bzw. Sakralraumverständnis um die dialogisch-dynamische Dimension der Gott-Mensch-Welt-Begegnung ergänzt und sie letztlich übersteigt. Theologisch steckt dahinter das Verständnis von der Kirche als Leib Christi und *Communio*, also als einer Gemeinschaft des Volkes Gottes durch Teilhabe.

Sowohl bei der Auswahl des Buchtitels „Gott begegnen an heiligen Orten“ als auch beim konzeptionellen Aufbau dieses Sammelbandes standen die erwähnten begrifflichen und sachlichen Differenzierungen im Blick. Konkreter Anlass zur wissenschaftlichen Reflexion der Thematik war das Doppeljubiläum zweier bedeutender Sakralbauten in Paderborn: 2017 wurde das 1000-jährige Jubiläum der Bartholomäuskapelle begangen, die als älteste Hallenkirche nördlich der Alpen gilt, und das Jahr 2018 steht im Zeichen des 950-jährigen Domjubiläums. Als Forum des Austausches über die Thematik diente die ebenfalls unter der Überschrift „Gott begegnen an heiligen Orten“ im Wintersemester 2017/18 veranstaltete Montagsakademie, eine öffentliche Vorlesungsreihe an der Theologischen Fakultät Paderborn, die damit ihren wissenschaftlichen Beitrag zu den Jubiläen leistete.

Die im vorliegenden Sammelband dokumentierten Beiträge gehen großteils auf Vorträge und Gespräche in diesem Rahmen zurück, weshalb von den Autoren an manchen Stellen bewusst der mündliche Sprachstil beibehalten wurde, und werden u. a. durch eine evangelische Perspektive auf die Thematik ergänzt. Ein Plädoyer des emeritierten Würzburger Bischofs und promovierten Kunsthistorikers Friedhelm Hofmann für eine kunststoffene Kirche, ein Gespräch mit dem Künstler Norbert Radermacher sowie der Impuls des Architekten Johannes Schilling bilden als zeitgenössischer Akzent bewusst die Grundlage für die philosophisch-theologischen Vertiefungen über heilige Orte in der Vielfalt der theologischen Disziplinen, die u. a. durch den Dialog mit einem islamischen Theologen über den jüdisch-christlichen Horizont hinaus erweitert werden. Den Abschluss bilden bau- und kunsthistorische Beiträge. Vor allem sie weisen einen starken Paderborner Bezug auf und kehren damit an den ursprünglichen Ausgangspunkt bzw. Anlass der Publikation zurück.⁴

4 Vgl. dazu auch die drei zum Paderborner Doppeljubiläum erschienenen Bände:

Mein Dank gilt den Autoren der Beiträge, meinem Kollegen, Herrn Prof. em. Dr. Albert Gerhards aus Bonn, für seine freundschaftlichen Ratschläge im Vorfeld dieser Publikation, meinem wissenschaftlichen Mitarbeiter, Herrn Mag. theol. Jonas Misserre, B.A., für seine verlässliche Hilfe bei der Bearbeitung der Manuskripte und Abbildungen sowie der Theologischen Fakultät Paderborn, dem Erzbistum Paderborn, der Bank für Kirche und Caritas eG, Paderborn, und dem Verein Ausstellungshaus für christliche Kunst e.V., München, für die finanzielle Unterstützung der Drucklegung. Für die Aufnahme dieses Sammelbandes in die Reihe „Theologie im Dialog“ danke ich den Herausgebern der Reihe, Herrn Prof. Dr. George Augustin SAC, Herrn Prof. Dr. Klaus Krämer und Herrn Prof. Dr. Markus Schulze SAC, Vallendar, sowie dem Herder-Verlag, Freiburg im Breisgau, und Herrn Dr. Stephan Weber für die zuverlässige Begleitung der Drucklegung.

Paderborn, Pfingsten 2018

Stefan Kopp

N. Börste, S. Kopp (Hg.), 1000 Jahre Bartholomäuskapelle in Paderborn. Geschichte – Liturgie – Denkmalpflege, Petersberg 2018; Metropolitankapitel Paderborn (Hg.), Der Paderborner Dom. Geschichte – Architektur – Ausstattung, Petersberg 2018; C. Stiegemann (Hg.), Gotik. Der Paderborner Dom und die Baukultur des 13. Jahrhunderts in Europa, Petersberg 2018.